Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, — zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich: vierteljährl. ℳ 6. Man abonnirt ferner mit entsprechendem Postaufschlag bei den Postanstalten in der Schweiz, Italien, Belgien, Holland, Luxemburg, Dänemark, Schweden und Norwegen, Rußland, den Donaustaaten, der Europäischen Türkei, Egypten. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur unter Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.
Fernsprecher 153 und 222.

Filialexpeditionen:
Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3,
B. Lösche, Katharinenstr. 14, u. Königspl. 7.

Haupt-Filiale in Berlin:
Königgrätzerstraße 116.
Fernsprecher Amt VI Nr. 8893.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

Nr. 137. **Montag** den 17. März 1902. **96. Jahrgang.**

Amtlicher Theil.

Nutz- und Brennholz-Auktion.

Mittwoch, den 19. März dieses Jahres, sollen im **Rosenthale** dicht an der Pleiße bei Leipzig-Gohlis nachstehende Hölzer unter den bekannt zu gebenden Bedingungen zur Versteigerung gelangen:

I. Von 9 Uhr an gegen Anzahlung:

15	Stück	Eichen-Klöze	von 28/117	cm Mittenstärke		2—11 m Länge.
3	„	Buchen- „	„ 27/37	„ „		
10	„	Ahorn- „	„ 19/38	„ „		
15	„	Eschen- „	„ 19/43	„ „		
30	„	Rüstern- „	„ 18/50	„ „		
15	„	Ellern- „	„ 22/39	„ „		
3	„	Linden- „	„ 30/50	„ „		

II. Von 10 Uhr an gegen Baarzahlung:

3 Rmtr Eichen-Kopfscheite,
54 „ Eichen-
2 „ Buchen-
3 „ Eschen-
10 „ Rüstern-
17 „ Linden-
} Brennscheite,
42 Haufe Abraumhaufen und
60 Haufen Stockholz.

Zusammenkunft: Um 9 und bez. 10 Uhr an der Pleiße am Gohlifer Wehr.

Leipzig, den 13. März 1902.

Des Raths Forst-Deputation.

Oeffentliche Zustellung.

Der Maler **Bernhard Bischoff** in Dessau, vertreten durch den Rechtsanwalt Hirschfeld in Leipzig, klagt gegen den Kaufmann **Richard Seeling**, zuletzt in Leipzig-Volkmarsdorf, Ludwigstraße Nr. 95, I. wohnhaft, jetzt unbekannten Aufenthalts, wegen Rechnungslegung, mit dem Antrage, den Beklagten kostenpflichtig zu verurtheilen, dem Kläger über die Außenstände, die bis zum 15. August 1900 der Firma **Wagenführ & Werbitz** in Leipzig zustanden und deren Einziehung er für den Kläger übernommen hatte, Rechnung zu legen.

Der Kläger ladet den Beklagten zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreits vor die fünfte Civilkammer des Königlichen Landgerichts zu Leipzig auf den

7. Mai 1902, Vormittags 9 Uhr,

mit der Aufforderung, einen bei dem gedachten Gerichte zugelassenen Anwalt zu bestellen.

Zum Zwecke der öffentlichen Zustellung wird dieser Auszug der Klage bekannt gemacht.

Leipzig, den 11. März 1902.

Der Gerichtsschreiber des Königlichen Landgerichts.

Nachlaß-Versteigerung.

Dienstag, den 18. März 1902, von Vormittag 10 Uhr an sollen **L.-Plagwitz, Weißenfelser Straße 53**, beim Spediteur **Hütsch & Sohn** die zu einem Nachlaß gehörigen

Möbel, Haus- und Küchengeräte

gegen sofortige Barzahlung öffentlich versteigert werden.

Schnarschmidt,
Lokalrichter.

Städtebilder aus Sachsen.

Nachdruck verboten.

Meißen.

Auf eine fast tausendjährige Geschichte kann die Stadt Meißen zurückblicken. Vom ersten Tage an hatte sie eine hohe Bestimmung, sie sollte sein ein festes Bollwerk des Christenthums und eine Pflanzstätte deutscher Bildung und Gesittung. Zu diesen erhabenen Zielen gesellten sich in späteren Jahrhunderten noch zwei gewichtige Aufgaben; sie ward durch die Verhältnisse bestimmt, eine Pflegerin der Kunst und Industrie zu sein. Daß sie alle diese hohen Aufgaben in umfassender Weise gelöst, kann man aus dem Nachstehenden ersehen.

Meißen ist eine der ältesten deutschen Städte Sachsens. In ihren Anfängen reicht sie zurück in die Regierungszeit des Königs Heinrich I. Oestlich der Elbe wohnte um diese Zeit das raub- und beutegierige Volk der Slawen. Um Meißen her hatte ein Stamm dieses Volkes, der sich selbst „Glomacher" nannte, und den Deutschen unter dem Namen „Daleminzier" bekannt war, seinen Sitz. Oft verbanden sich diese mit den Ungarn und unternahmen Raubzüge in die von Deutschen bewohnten Gaue. Die deutschen Kaiser aus dem Hause der Karolinger kämpften mit wechselndem Glücke gegen dieses Raubvolk und drängten es bis zur Mulde zurück. Dem thatkräftigen König Heinrich I. gelang es, die Feste Gahma, die zwischen Mügeln und Oschatz lag, zu erobern und bis an die Elbe vorzudringen. Um sich die Frucht seines Sieges zu sichern, legte Heinrich an besonders geeigneten Puncten Burgwarten an. Eine solche entstand auch auf der Höhe, die sich zwischen dem Einflusse der Triebisch und der Mibni oder Meisa erhob. Diese Burgwarte war insofern von besonderer Bedeutung, als sie auch hauptsächlich dazu mit diente, die zwei hier gelegenen Elbfurten zu vertheidigen. Sie wurde zwischen 922 und 933 als Schutzwehr der in der Umgebung befindlichen deutschen Ansiedelungen angelegt; die erste Befestigung war die jetzt noch sogenannte Wasserburg.

In die Burgwarte legte König Heinrich I. eine Besatzung, den Befehl über dieselbe übertrug er einem Burggrafen, der zugleich auch Herr über die sich um den Berg her bildende Stadt war. Seine Pflicht war es, die Bewohner der Stadt und deren Umgebung in Gehorsam gegen den neuen Herrn zu erhalten und sie nach außen hin zu schützen. Einer der ersten Burggrafen war Rigdag, der 984 starb. Heinrich's Nachfolger, Otto I., wandte der Grenzfeste Meißen eine besondere Fürsorge zu, aus der ursprünglichen Militär-Colonie entwickelte sich ein städtisches Gemeinwesen, das zuerst 968 civitas = Stadtgemeinde genannt wird. Zum Aufblühen dieses Gemeinwesens trug wesentlich die Gründung des Bisthums Meißen bei; dieses ward am 18. October 965 vom Otto I. errichtet und unterm 2. Januar 968 vom Papste Johann XII. bestätigt. Eine weitere Förderung erhielt die Stadt durch Gründung der Markgrafenwürde. Während der Burggraf die Gewalt über die Besatzung der Burg und der Umwohner hatte, übertrug Otto dem Markgrafen die Gerichtsbarkeit über die umwohnenden Freien. Dadurch, daß Meißen bald nach seiner Gründung der Sitz eines Burggrafen, eines Bischofes und eines Markgrafen ward, blühte es rasch auf, es erhielt bald Marktgerechtigkeit und ward von festen Mauern und Thürmen geschützt.

Als vorgeschobener Posten hatte Meißen in den Stürmen der Kriege, die von Osten und Westen daherbrausten, mannigfach zu leiden. Im Jahre 1015 ward das aufblühende Gemeinwesen von wilden Polenschaaren bedroht. Anführer derselben war Mesico, der Sohn des polnischen Herzogs Boleslaus. Meißen selbst war zum Unglück ohne Oberanführer, da die beiden Markgrafen von Meißen, Günther und Eckhard II., den Kaiser auf einem Kriegszuge begleiteten und der Bruder Eckhard's, Hermann, der den Oberbefehl über die Stadt hatte, gerade abwesend war. Der Hauptangriff der Polen richtete sich gegen die Wasserburg. Tapfer vertheidigten die Bürger ihre Vaterstadt, besonders rühmlich zeichneten sich die Frauen aus. Schon hatten die Feinde zwei Thürme der Wasserburg angezündet, da es an Wasser mangelte, so sollen, wie die Sage erzählt, die Frauen das Feuer mit Milch gelöscht haben. Mesico, der den Kampf von einer benachbarten Höhe beobachtete und sah, wie tapfer die Belagerten sich wehrten, rief seine Soldaten zurück. In der folgenden Nacht stieg in Folge eines heftigen Regens die Elbe auffallend; Mesico, der erfuhr, daß ein kaiserliches Heer im Anzuge sei, hob schleunigst die Belagerung auf; denn er fürchtete, der Rückzug würde ihm abgeschnitten. Zum Andenken an die glückliche Errettung ward alljährlich der Tag Mariä Geburt als ein Festtag gefeiert, alle Bürger versammelten sich vor dem Rathhause, die Frauen aber in dem Hause des Bürgermeisters, von wo aus sie zur Kirche gingen, um Gott für die gnädige Errettung zu danken und um Abwendung aller ähnlichen Gefahren zu bitten.

Die Hussiten suchten Meißen drei Mal heim. Am Christfeste 1429 verbrannten sie alle Vorstädte und die Nicolaikirche, außerdem verwüsteten sie die Umgebung. Zum zweiten Male erschienen sie 1430 und zum dritten Male 1432. Raub, Mord, Brand, Schändung und Verwüstung machten ihren genommenen Weg kenntlich. Wie unmenschlich sie hausten, erkennt man auch daran, daß sie selbst, um das Land auf Jahre hinaus zu verwüsten, die Weinberge nicht schonten und die Weinstöcke sammt den Wurzeln ausrissen.

Nach dem Tode des Herzogs Georg — den 17. April 1539 — hielt auch in Meißen die Reformation ihren Einzug. In der Domkirche predigten evangelische Prediger: Spalatinus, Amsdorf, Justus Jonas u. A., gegen welche ein sehr scharfsinniger Franciskanermönch, ein gewisser Andreas, auftrat und disputirte, bis ihm geboten ward, die Stadt zu verlassen. Der erste evangelische Pfarrer in Meißen war M. Johann Albinus.

Der der Reformation nachfolgende Schmalkaldische Krieg berührte auch Meißen in empfindlicher Weise. Am 5. April 1547 hielt Kurfürst Johann Friedrich der Großmüthige seinen Einzug in Meißen und besichtigte am folgenden Tage die Zugänge nach Dresden. Den 16. April wurden 23 adelige Jünglinge von der Fürstenschule als Geiseln zu Schiffe nach Wittenberg gebracht. Als der Kurfürst von der Annäherung des kaiserlichen Heeres Kunde erhielt, hielt er es für gerathen, am 21. April 1547 die Elbbrücke zu zerstören. Oberst von Reckrod führte den Befehl aus und ließ alle hölzernen Fächer anzünden, wodurch auch die 1475 erbaute Capelle der vierzehn Nothhelfer, sowie mehrere Häuser vor dem Brückenthore, ein Raub der Flammen wurden. Trotz der Zerstörung der Brücke zogen am 23. April die Kaiserlichen in Meißen ein und hielten es siebzehn Tage lang besetzt, nach der Schlacht bei Mühlberg veranstalteten sie in der Domkirche ein Dankfest, zu welchem den ganzen Vormittag alle Glocken geläutet und ein Te Deum laudamus gesungen wurde.

Großes Unglück brachte der Dreißigjährige Krieg über Meißen. Bis zum Eingreifen Gustav Adolf's spürte man wenig von dem unheilvollen Kriege; in dem Auftreten einer nordlichtartigen Erscheinung sahen ängstliche Gemüther den Vorboten großen Unglücks. Im Sommer 1630 trat in erschreckender Weise in Meißen die Pest auf, der man nur unter Anwendung ganz energischer Maßregeln Herr wurde. Auf dem Zuge von Mecklenburg nach Magdeburg im Frühjahre 1631 hatte Tilly das kurfürstlich-sächsische Amt Gommern bei Magdeburg bedrückt, diese Verletzung der Neutralität beantwortete der Kurfürst damit, daß er den Befehl zur Mobilisirung des gesammten Defensionswerkes erließ. Meißen ward als Musterungsplatz bestimmt, damit begannen für die Stadt die Wirren des Krieges, die erst mit dem Friedensschlusse endeten. Bis Mitte October 1632 blieb Meißen von feindlichen Truppen frei, am 20. October aber zogen die Kaiserlichen ein, die bis 18. November hier hausten. Aber wie sah es nach dem Abzuge der Kaiserlichen in und um Meißen aus! Viele Häuser, besonders die der Fleischer vor dem Fleischerthore, waren wiederholt geplündert worden. Die Früchte des Feldes, der Bäume und der Reben waren verdorben, die Vorräthe aus den Scheunen, Kellern und Böden hatten die Feinde fortgeschafft und das Groß- und Kleinvieh weggetrieben. Bürger und Bauer waren in gleichem Maße ruinirt, in den umliegenden Schulamtsdörfern gab es kein einziges Stück Zug- oder anderes Vieh mehr. Ein Bericht aus dem Jahre 1638 schildert den Verfall Meißens mit folgenden Worten: „In der Stadt sind kaum 150 Häuser bewohnt, darunter viele von Wittwen und armen Leuten, die Vorstädte aber ganz ausgeplündert. Und wie sahen die ledigen Häuser aus! Eines derselben, im Centrum der Stadt, gegenüber dem Gasthof „zum Löwen" gelegen, erwies sich bei gerichtlicher Besichtigung als dermaßen verfallen, daß an keinem Orte eine Thür, kein Glasfenster, bisweilen kein Rahmen mehr vorhanden, die Oefen zerbrochen und zerschlagen waren und es viel eher einer Mördergrube, als einem Wohnhause glich! Kranke und Bettler legten sich hinein und leisteten der Einführung und Verbreitung ansteckender Krankheiten weiteren Vorschub. Alle Vorräthe waren erschöpft, Handel und Wandel lagen darnieder; die Häuserpreise sanken um mehr als die Hälfte."

Im Laufe der folgenden Kriegsjahre sollte es aber noch viel schlimmer kommen; je länger der Krieg sich hinauszog, desto mehr verrohten die Soldaten und desto mehr wuchsen die Lasten. Meißen, das in Folge seiner Lage an der Elbe stromauf- und abwärts gute Verbindung hatte, ward trotz seines höchst traurigen wirthschaftlichen Zustandes fortgesetzt zu allerlei Lieferungen „gegen genugsame Quittung" herangezogen; doch wurden diese Bescheinigungen nur in den seltensten Fällen eingelöst. Da von der völlig erschöpften Stadt nichts mehr zu erlangen war, so machte der Generalkriegscommissarius Joachim von Schleinitz dem Kurfürsten den Vorschlag, die Privatgüter der meist wohlhabenderen Rathsherren mit Beschlag zu belegen. Um das Maß des Jammers voll zu machen, überfielen am 6. Juni 1637 die entmenschten Schweden Meißen und plünderten es vollständig aus und zündeten es an verschiedenen Orten an. Auf dem Rathhause wurden die Cassen geleert, die Kirchen wurden nicht geschont, Alles, was irgend einen Werth hatte, wurde auf die Schiffe gebracht und nach Torgau geschafft. Entsetzlich waren die Verbrechen gegen die Person; „die Leute wurden zum Theil niedergehauen, beschädigt, gerättelt, böse Tränke eingegeben, Weibsbilder auch an heiligen Orten geschändet." Wie entsetzlich die Schweden in Meißen gehaust hatten, ersieht man daraus, daß in der Stadt nur noch 126, in den Vorstädten 194, zusammen 320 lebende Bürger anzutreffen waren, die aber größtentheils so blutarm waren, daß sie nicht das liebe trockene Brod hatten und sich am Wasserkruge ersättigen mußten."

Nach der Verwüstung Meißens durch die Schweden verlores sehr an Bedeutung. Es war verarmt, die Bürger hatten es zum großen Theile verlassen, viele Häuser lagen wüste. Die Stadtmauer verfiel und nur nothdürftig konnten die Lücken durch Pallisaden ausgefüllt werden. Im weiteren Verlaufe des Dreißigjährigen Krieges war es bald in den Händen der Schweden, bald hielten es die Kaiserlichen besetzt, bald waren die Sachsen Herren der Stadt. Alle, ob Freund oder Feind, übten die ärgste Bedrückung aus, und Plünderung, Mißhandlung und Lieferungen aller Art führten den weiteren Verfall herbei. Das Schloß, das sich über den Trümmern der Stadt erhob, hatte sich in den Stürmen des Krieges noch immer gehalten. Anfang August 1645 erschienen die Schweden abermals vor Meißen, und zwar unter Königsmark. Die schwache Besatzung der Stadt konnte der Uebermacht keinen wesentlichen Widerstand leisten, doch gelang es der Mehrzahl der Bürger, sich und ihre geringe Habe entweder in das Schloß, oder über die Elbe in Sicherheit zu bringen. Bald waren die Schweden Herren der Stadt, eine allgemeine Plünderung wurde ihnen gestattet. Dem Kurfürsten, dem viel an dem Besitze des Schlosses gelegen war, ließ dem Befehlshaber desselben, Waldt, noch am 11. August eine Weisung zugehen, dasselbe unter allen Umständen zu halten. Dies war aber kaum möglich, denn erstens fehlte es an Geschütz, zweitens war die Besatzung zu schwach. Am 13. nahmen die Schweden das Schloß unter Feuer, und zwar mit solchem Erfolge, daß bereits am Morgen des 14. August sie Meister des Schlosses wurden und Waldt mit seiner Besatzung gefangen nahmen, wobei ihnen noch ansehnliche Vorräthe in die Hände fielen.

Ende August verließen die Schweden Meißen. Wie es darin nach dem Abzuge aussah,

Feuilleton.

Robert Rainer's Kümmernisse.

Humoreske von Margot Felsche.

Nachdruck verboten.

Sein Freund Bob! So oft der Gutsbesitzer Felseneck nach dem Wohlergehen seines lieben Freundes Bob, richtiger: Robert Rainer gefragt wurde, ebenso oft fügte man auch die theilnahmsvolle Frage hinzu: Und hat er noch immer kein Weibchen heimgeführt? Mit bedauerlicher Miene konnte Felseneck aber stets und immer nur ein „Nein, ich wüßte nicht" zur Antwort geben.

Die Sorge der getreuen Freunde, Nachbarn und dergleichen: Bob könnte schließlich ein Hagestolz bleiben, ein Sonderling werden, war doch auch theilbegründet.

Man denke nur an ein stattliches Landgut mit all' dem, was hinzugehört: gutbrainirte Wiesen, vierspännig bearbeitete Felder, gutgepflegtes Waldland mit ausgezeichneter Jagd, ein stattliches, frischgetünchtes und durchweg mit Schiefer gedecktes Haus und unter diesen Dächern — keine Hausfrau.

Und Bob war ebenso ein stattlicher Mann, groß und breitschulterig und auf seinem Rücken trug er volle 45 Jahre.

Gut und fromm war er auch, voller Güte, da er, wie er selbst einmal zugegeben, keine Fliege tödten konnte, sondern „sie alle mit dem Taschentuche zum Fenster hinaus trieb!"—Tadellos war Bobchen und sein Besitzthum auch, und dieses Phänomen sollte dem Heirathsmarkt verloren gehen! Keiner der Freunde glaubte das verantworten zu können, ein Jeder wußte hier ein ganz passendes Mädchen, dort eine reiche Partie, da eine Frau, wie für Robert Rainer geschaffen — aber keiner konnte sich eines Erfolges rühmen, lächelnd wehrte der sanfte Gutsbesitzer ab: „Laßt nur gut sein, die Rechte wird schon noch kommen, jetzt will ich eben nicht!"

Daß er aber nicht wollte, das hatte einen ganz besonderen Grund, den unser Bob nur seinem Freunde Felseneck anvertraute. Der Arzt hatte in dem Heldenkörper Robert Rainer's eine kranke Leber entdeckt.

Unter solchen Verhältnissen zu heirathen, widersprach dem unweit seiner bösen Leber liegenden guten Herzen Rainer's und so waren die angegebenen 45 Jahre nach und nach herangekommen, — er aber strammer und frischer denn je.

Und Felseneck konnte es sich nicht versagen, Bob eines Tages ein Compliment über sein „immer jünger werden" zu machen, war jedoch nicht wenig überrascht, als Antwort zu hören, daß die Leber nun wieder manierlich geworden, dafür aber das Herz verloren gegangen sei. „Du mußt sie sehen, mein alter Freund, Du wirst entzückt sein, Du kannst nicht anders, als mir zugeben müssen! Sie ist die Rechte!"

Felseneck war völlig von der Vortrefflichkeit der Erkorenen seines vorsichtigen Freundes überzeugt: „Ich gratuliere mit aufrichtiger Freude, und hoffe, daß dieses Herzleiden sich schneller auf Heilung bestimmt, als dies Dein früheres Uebel gethan, aber sag', wie sieht „sie" aus, wer ist es, wo wohnt es, Dein Kleinod, das solch' eingefleischten Hagestolz zu bekehren vermochte?"

„Du kennst sie nicht, aber sieh', hier hab' ich ihr Bild, denke Dir das Gesichtchen mit schwarz-braunen Locken umrahmt, die Aeuglein schwarz wie Herzkirchen, das Mündchen purpurroth und das ganze süße Geschöpf erst neunzehn Jahre, o wie ich sie liebe, wie wir beide glücklich sind!"

„Neunzehn Jahre, Bob! Und Du fünfundvierzig! Bedenke!" — Und Bob bedachte und überlegte und sann darüber nach. Hatte Felseneck nicht Recht? War es nicht schließlich verwegen, ja sündhaft, solch' junges blühendes Menschenkind an sich zu ketten, an einen Menschen mit ziemlich einem halben Jahrhundert auf den Schultern?

Endlich war er mit sich im Klaren: Seinen alten Arzt seinen Doctor Lämmermeier, dem wollte er sich anvertrauen, der mußte ihm reinen Wein einschenken und sollte genügend dazu von ihm, dem Robert Rainer, ermuthigt und gebeten werden.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Wochen waren vergangen; und abermals sahen sich die beiden Freunde wieder. — Was war aus dem glückstrahlenden lebenslachenden Bob geworden!

„Armer Junge, was ist mit Dir? Komm sey' Dich und sprich Dich aus! Hast Du Kummer gehabt? Deine Leber vielleicht — —?" Felseneck frug das tiefbesorgt.

„Alles ist krank in mir, alles todeswund, und mein Glück an mir vorbei gezogen, alles vorüber!"

„Sag mir nur um Gotteswillen — —"

„Ach, alles sollst Du erfahren, alles wissen, — setz' Dich her zu mir, gieb mir einen Schluck Wasser, etwas anderes darf ich nicht trinken, und nun höre. Nicht daß Du etwa Schuld trügest durch Deine damalige gutgemeinte Warnung, — nein, nein, ich selbst hatte ja schließlich meine Bedenken, Du weißt schon — neunzehn und fünfundvierzig! Ich habe manche schwere, sorgenbange Nacht deshalb durchwacht und bin endlich zum alten Doctor Lämmermeier gegangen."

„Mensch! Du bist doch nicht ganz — — und was sagte der?"

„Neunzehn Jahre sei ja ein bischen jung, doch fünfundvierzig auch noch kein Greisenalter. Ich solle aber bei einer Verheirathung meiner schwer errungenen Gesundheit halber vor allen Dingen auf eines achten und mich ausschließlich bei einem Mädchen nach etwas richten, das von größter Bedeutung für mich sei —"

Felseneck horchte auf: „Und das wäre?"

„Die Haarfarbe! Sehen Sie, mein lieber Rainer" — so meinte der alte kluge Mediciner — „Sie sind noch immer sehr krank! Die Leber ist gut, aber — die Nerven schlecht. Sie brauchen eine Frau, gewiß, nicht nur ins Haus, sondern auch zu Ihrer Pflege, aber das muß ein sanftes nachgiebiges Geschöpf sein. Nun ist das aber unter uns Aerzten eine alte bekannte Geschichte, daß schwarzes Haar stets auf einen leicht erregbaren, eigentlich immer in Aufregung befindlichen Sinn schließen läßt. Sie werden mich verstehen! — Ein Blondchen dagegen — na kurzum — würde die einzig passende Ergänzung Ihrer selbst sein!" —

„So meinte also Dein alter Doctor Lämmermeier? Es leuchtet mir freilich ein. — Aber Deine Wahl war — ja, ja, ich erinnere mich: die Locken, die schwarz, so schwarz wie die Nacht wohl sind — —. Du hattest sie aber doch nun mal so lieb und ich sollte meinen — —"

„Es ist alles vorüber, alles aus. Temperament besaß sie ja allerdings — und als ich ihr einige Tage fern geblieben und dann schließlich zu ihr gegangen war, nur um ihr meine Unterredung mit meinem Arzt theilweise berathend mitzutheilen, da — einige Minuten nur hat sie mich angehört und ist dann stolz und fest zur Thür hinaus geschritten, durch ihren kleinen Bruder aber — sandte sie mir meinen Ring zurück!"

„Bist ein Pechvogel, alter Freund, seit 20 Jahren und noch länger hast Du Umschau unter den Mägdleins gehalten, keine behagte Dir, und vor uns beiden suchtest Du Dich dann stets mit allerlei Bedenken in Bezug auf Deine Gesundheit zu rechtfertigen.

Nun sei mal jetzt nicht thöricht. Lämmermeier's Theorien sind sehr einleuchtend, aber laß den Kopf deshalb noch nicht hängen. Das Leben ist reich und schön und die Welt nicht arm an süßen kleinen Blondchen, gold- und asch- und semmelblond. Du hast Dein Heu herein in doppelter Beziehung, auch Korn und Weizen sind wohl jetzt geborgen, nun zeig der rabiaten kleinen schwarzen Hexe, daß auch Du mit Deinem graumelirten Haupte Temperament besitzen kannst. Räche Dich, alter Junge und zieh' hinaus; oben im Norden unseres deutschen Reiches, dort sollen die Blonden zu Hause sein."

Und Bobchen war folgsam seinem Freunde und nach Jahresfrist — auch dankbar. — — — — — — — —

Glück und Gesundheit im leuchtenden Antlitz schreitet er nun wieder daheim durch seine Wiesen und Felder und neben ihm da lacht und jubelt ein herziges frisches Weibchen, blau seine Aeuglein und sonnengoldig das Haar.

SLUB
Wir führen Wissen.